

Schockierende Gewalt

Zwei Bücher über die neuen Gefahren des Terrorismus und die zweifelhaften Mittel, ihrer Herr zu werden / VON PATRICK HORST

Am Anfang allen Nachdenkens über den Terrorismus steht das Definitionsproblem: Was unterscheidet den Terrorismus von anderen Formen politisch motivierter Gewalt? Walter Laqueur hat zwar einmal behauptet, daß es weder möglich noch der Mühe wert sei, Terrorismus zu definieren. Doch das ist natürlich übertrieben, und Peter Waldmann hat sich der mühevollen Arbeit am Begriff zu Recht unterzogen: „Terrorismus sind planmäßig vorbereite-



Peter Waldmann:
Terrorismus

Provokation der Macht;
Gerling Akademie Verlag,
München 1998;
224 S., 42,- DM



Bruce Hoffman:
Terrorismus – der unerklärte Krieg

Neue Gefahren politischer
Gewalt; S. Fischer Verlag,
Frankfurt am Main 1999;
356 S., 39,- DM

te, schockierende Gewaltanschläge gegen eine politische Ordnung aus dem Untergrund. Sie sollen allgemeine Unsicherheit und Schrecken, daneben aber auch Sympathie und Unterstützungsbereitschaft erzeugen.“ Die Dialektik von Schock- und Sympathieeffekt bezeichnet für Waldmann die Ratio terroristischen Handelns. Terrorismus, so der Nürnberger Soziologe, sei „primär eine Kommunikationsstrategie“.

Ganz bewußt grenzt Waldmann Terrorismus von Staatsterrorismus ab. Die Staatsmacht könne zwar ein Terrorregime errichten, dieses

unterscheide sich aber im wesentlichen durch drei Merkmale vom Terrorismus, wie er „die bevorzugte Gewaltstrategie relativ schwacher Gruppen“ sei: Erstens fordere Regimeterror „ungleich mehr Menschenleben“ als Terrorismus. Zweitens würden staatlich beauftragte Mordschergen hemmungsloser wüten als Terroristen, weil sie nicht um ihr Leben fürchten müßten. Und drittens schließlich müsse die terroristische Gruppe nach Sympathisanten und Bündnispartnern ausschauen und begrenze deshalb ihre Gewaltstrategie.

Waldmann unterscheidet drei Idealtypen: den sozialrevolutionären, den ethnisch-nationalistischen und den religiösen Terrorismus. Allen drei Typen gemeinsam ist ihr Ursprung in politischen Protestbewegungen gegen den modernen, sich säkularisierenden Staat. Verschieden aber ist das Ausmaß ihrer soziokulturellen Verankerung in der Bevölkerung. Je tiefer diese ist, desto höher ist der „Blutzoll“, den der Terrorismus fordert. In Algerien hat sich gezeigt, daß vor allem der religiöse Terrorismus leicht in Bürgerkrieg und Massenmord umschlagen kann. Relativ blutig ist auch der nationalistische Terrorismus einer IRA oder Eta, während der ohne jede gesellschaftliche Basis operierende „sozialrevolutionäre“ Terrorismus, wie ihn die RAF in Deutschland ausübte, in den siebziger und achtziger Jahren „nur“ etwa 130 Todesopfer gefordert hat.

Einen Sonderfall stellt für Waldmann der „vigilantistische“ Terrorismus dar, weil er im Grunde nicht gegen die herrschende Ordnung gerichtet sei. „Vigilantes“ sind Mitglieder von Wachkomitees und verteidigen die „angeblich gefährdete Integrität der eigenen Großgruppe“ gegen ethnisch oder sozial definierte Feindgruppen. Der amerikanische Ku-Klux-Klan oder die brasilianischen Todesschwadronen sehen sich als Ordnungshüter und betreiben in ihren Augen nur das Geschäft, das der Staat vernachlässigt. Vigilantisten rechnen auf das insgeheime

Einverständnis der Staatsvertreter und der Öffentlichkeit für ihre Terroranschläge. Ihr Kalkül geht oft auf, wie die unzureichend gehandhabten Anschläge deutscher Skinheads beweisen.

Waldmann macht den unaufgeregten Vorschlag, den Terrorismus als „Beruf“ zu begreifen. Entgegen dem gängigen Vorurteil, das im Terroristen a priori den pathologischen Fanatiker sieht, meint Waldmann, daß es keiner abnormen Persönlichkeitsstruktur bedarf, um zum Terroristen zu werden. Es sind manchmal nur biographische Zufälle, die den einen zum Terroristen, den anderen zum Geheimdienstmitarbeiter werden lassen. Und nicht selten üben Menschen, wie wir wissen, innerhalb einer „Berufskarriere“ beide Jobs aus.

Waldmanns moralinfreier Zugriff auf das Thema führt ihn im wesentlichen zu Ergebnissen, die noch bis vor kurzem als Gemeingut der Terrorismusforschung gelten konnten. Bis in die neunziger Jahre hinein waren sich die Experten darin einig, daß die Gefahren des Terrorismus allgemein überschätzt würden. Gegen die Hysterie, die sich teilweise in den Medien und der Politik breit machte, verwies man deshalb immer wieder auf die spezifische „Rationalität“ der Terroristen und deren „Gewaltökonomie“, die sich in den summa summarum niedrigen Opferzahlen widerspiegelte. Das klang nicht nur zynisch, sondern war es auch, weil man die Existenz des Terrorismus mehr oder minder achselzuckend hinnahm. (Für alle, die sich damit nicht begnügen wollten, hatte man das Argument bereit, daß es bisher nur totalitären Regimen gelungen sei, den Terrorismus zu unterbinden.)

Mit dem Zusammenbruch der bipolaren Weltordnung 1989 hat sich nun aber die Lage entscheidend geändert. Zusehends greift die Überzeugung um sich, daß ein neues Gefahrenpotential vom internationalen und religiösen Terrorismus ausgeht. Daß dies keineswegs nur Be-

drohungsphantasie oder die Suche nach einem neuen Feindbild ist, untermauern spektakuläre Terroranschläge wie der Sprengstoffanschlag auf das World Trade Center in New York City 1993, der Nervengasanschlag der Aum-Sekte auf das Tokyoter U-Bahn-Netz vom März 1995 oder das Sprengstoffattentat von Oklahoma City nur einen Monat später. Hier ist etwas qualitativ Neues am Werk, das auch Walter Laqueur in seinem jüngsten Buch nicht mehr von der „globalen Herausforderung“, sondern von der „globalen Bedrohung“ des Terrorismus sprechen läßt.

Militärische Vergeltungsschläge sind oft kontraproduktiv

Bruce Hoffman, wie Laqueur international anerkannter Terrorismusexperte und Leiter der Abteilung für Terrorismusforschung der Rand Corporation, teilt die Lageeinschätzung seines Washingtoner Kollegen. Auch er sieht in seinem neuen, die historischen Wurzeln und aktuellen Entwicklungslinien des Terrorismus souverän skizzierenden Buch neue Gefahrenpotentiale, die für die Zukunft nichts Gutes verheißen, als da vor allem sind: der weitere Aufstieg des staatlich geförderten Terrorismus (von Ländern wie Kuba, dem Iran, dem Irak, Libyen, Nordkorea, dem Sudan und Syrien) und die zunehmende Bedeutung des religiösen Terrorismus. Diese beiden in der Zukunft wohl bedeutsamsten Spielarten des Terrorismus haben dessen Gesicht gründlich verändert. Der Terrorismus von heute und morgen funktioniert nach neuen Gesetzen, und diese sind blutiger und zerstörerischer als früher.

Staatlich geförderte Terroristen wissen Regierungen hinter sich und schreiten deshalb weitaus skrupelloser zur Tat als die „relativ schwachen“ Gruppen früherer Tage. Terrorismus wird heute von einigen Staaten als bewußtes Instrument der Außenpolitik eingesetzt und ist für sie ein, wie Hoffman schreibt, „kostengünstiges Mittel zu verdeckter Kriegführung“. Terroristen, die im Auftrag von Regierungen morden, sind oftmals keine politischen Überzeugungstäter mehr und fürchten sich deshalb auch nicht davor, die Unterstützung ihrer Sympathisanten zu verlieren. Die palästinensische Abu-Nidal-Organisation zum Beispiel, die Terroranschläge im Auftrag Syriens, des Irak und Libyens durchgeführt hat, ist mittlerweile zu einer professionellen Söldnertruppe geworden, die sich mehr an wirtschaftlichen als politischen Motiven orientiert.

Aber es sind nicht nur die professionellen Terroristen, die zu einer Entgrenzung der Gewalt im internationalen Terrorismus beitragen. Vielleicht noch bedrohlicher für die Zukunft ist der Fanatismus, mit dem religiös-fundamentalistische Terroristen in aller Welt in ihren „heiligen Krieg“ ziehen. Und dies betrifft keinesfalls nur die muslimische Welt, in der ein Mann wie Osama bin Laden binnen kürzester Zeit 5000 Kämpfer auf seinen Privatkrieg gegen die USA eingeschworen hat. In einem beeindruckenden Kapitel zeigt Hoffman, daß die Terrorbereitschaft radikaler jüdischer Gruppierungen – übrigens die „Erfinder“ des religiösen Terrorismus – und der christlichen „weißen Suprematisten“ in den USA der islamischer Gruppen um nichts nachsteht.

Bleibt am Ende die Frage nach der Gefahrenabwehr, die sich um so dringlicher stellt, als es für Terroristen nie so leicht war wie heute, an Massenvernichtungswaffen heranzukommen. Hoffman tritt hier – anders als Waldmann – für eine intensivere, multinational koordinierte nachrichtendienstliche Verfolgung des internationalen Terrorismus ein. Zugleich aber weist er in aller Deutlichkeit darauf hin, daß militärische Vergeltungsschläge, wie sie die USA jüngst gegen Afghanistan und den Sudan führten, kontraproduktiv sind.

Zum einen sind sie, wenn sie auf fremdem Staatsgebiet gegen eine Privatperson wie bin Laden geführt werden, völkerrechtlich mehr als zweifelhaft und geraten selbst in den Geruch von Regierungsterrorismus – was übrigens auch für den „unerklärten Krieg“ gilt, den die USA derzeit gegen den Irak führen. Zum anderen verfehlen sie in der Regel ihre Abschreckungswirkung, wie schon der amerikanische Luftkrieg gegen Libyen 1986 bewies. In den drei Monaten nach dem amerikanischen Luftangriff kam es zu einer deutlichen Steigerung der internationalen Terroranschläge gegen die USA.

199 Zitate
ca. 9000 Anschläge